

Liebe Gemeinde!

Ist Ihnen eigentlich schon aufgefallen, dass unsere Pfarrer immer älter werden?

Ich kann mich noch gut daran erinnern, als ich vor 20 Jahren noch relativ frisch in der Gemeinde war. Viele Leute sprachen mich an: „Der junge Herr Pfarrer.“ „Endlich mal frischer Wind in der Gemeinde.“ Davon habe ich jedenfalls in den letzten Jahren nichts mehr gehört.

Und meinen Kollegen geht es nicht anders. Heike, Marianne und Martin und ich liegen ja auch altersmäßig nicht weit auseinander, wir verkörpern eine Generation. Eben nicht die junge, sondern die der Pfarrer, die sich Schritt für Schritt auf den Ruhestand vorbereitet.

Aber damit stehen wir in Bredenscheid-Sprockhövel nicht alleine da. Es fehlt der Nachwuchs. Als ich damals in den achtziger Jahren mein Vikariat machte, waren wir 120 angehende Pfarrerinnen und Pfarrer der Ev. Landeskirche – im Rückblick spricht man heute da von der Theologenschwemme – heute kann man die jungen Menschen, die sich nach ihrem Theologiestudium in unserer Kirche pro Jahr zum Vikariat anmelden, an einer Hand abzählen. Immerhin ist auch ein junger Mann dabei, der seit langem als Jugendmitarbeiter in unserer Gemeinde tätig war und noch ist.

Und wenn wir auf unsere Region schauen, machen sich viele ernsthafte Sorgen um die Zukunft der Kirche. Die Austritte und die zurückgehenden Gemeindegliederzahlen durch den demographischen Wandel sind das eine; das weit größere Problem sind die künftig fehlenden Theologen. Im Raum Hattingen-Sprockhövel sind wir jetzt noch über 10 Pfarrerinnen und Pfarrer, in bereits 6 Jahren sind die meisten davon im Ruhestand, gerade mal 3 oder 4 bleiben zurück und sollen die ganze Region versorgen, und kein Nachwuchs ist in Sicht. Wie soll das gehen?

Die Kirche hat auch das Problem schon eine Weile erkannt und zieht erste Konsequenzen. Die wichtigste Konsequenz lautet: Wir müssen völlig umdenken!

Umdenken mussten auch die ersten Christen in der Urgemeinde. Hier waren es die Apostel, die Jünger, die Jesus begleitet und Jesu Auferstehung mit eigenen Augen gesehen hatten, die als Chefs der Gemeinde galten, die nicht nur predigten und missionierten, sondern auch als Seelsorger und Diakone zuständig waren und die größer werdende Christengemeinde verwaltete. Sie machten das mit Feuer und aus tiefstem Glauben heraus, aber der Zuwachs an Aufgaben überforderte sie auch.

Von einem Beispiel dieser Überforderung und welche Konsequenzen die Urgemeinde zog, handelt unser Predigttext. Ich lese Apostelgeschichte 6,1-7: „In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen.

Darum, ihr Lieben, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten aus Antiochia. Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf. Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.“

Ja, es gab Ärger bei der Witwenversorgung, weil die Witwen der griechisch sprechenden Christen jüdischer Herkunft übersehen wurden.

Ein Beispiel von vielen, dass da organisatorisch etwas nicht geklappt hat, weil diejenigen, die dafür verantwortlich waren, vermutlich genug anderes zu tun hatten und überfordert waren.

Interessant ist hier aber die Konsequenz, die die junge Gemeinde hier erstmals tat und die später sozusagen zum Prinzip werden sollte: Die der Delegation.

Das heißt: Wenn die Apostel damit überfordert sind, sich um die diakonischen Arbeiten in der Gemeinde zu kümmern, sollen das andere machen. Hier in diesem Beispiel wurden daher dafür 7 Diakone eingesetzt. Und alle waren zufrieden.

Anders machen wir das ja auch nicht. Wir Pfarrerinnen und Pfarrer können nicht alles machen und sind auch nicht für alles ausgebildet und geeignet. Etwa die Arbeit im Gemeindebüro, aber auch die Arbeit vielleicht des Friedhofsgärtners würde mich als Pfarrer völlig überfordern.

Unser Predigttext geht hier aber noch einen wichtigen Schritt weiter. Es ist ja keineswegs so, dass die Apostel nun weiterhin das Sagen hatten und die Diakone ihre Angestellten wurden. Vielmehr fand die Verteilung der verschiedenen Aufgaben auf einer Ebene statt.

Und in der Konsequenz hieß das: Die berufenen Hirten sind nicht die Chefs, die das ganze Gemeindeleben in Schwung halten sollen, sondern sie sind mit der Verkündigung betraut. Aber in einer Gemeinde gibt es noch ganz andere Aufgaben, und keine ist wichtiger oder unwichtiger.

In der evangelischen Kirche haben wir dieses Prinzip zumindest in der Theorie verstanden, wir sprechen daher von einer Dienstgemeinschaft und in Gefolge Luthers vom Priestertum aller Glaubenden. Und das heißt eben nicht, wie viele das missverstehen, nach evangelischem Verständnis sei jeder irgendwie Pfarrer, sondern es heißt, jede Aufgabe ist genauso viel wert wie die andere, ist ein priesterlicher Dienst, hat eine geistliche Dimension:

Nicht nur der Pfarrdienst, sondern eben auch Gemeinsekretärin, Hausmeister, Gruppenleiter usw.

In der Praxis ist es allerdings auch bei uns leider so, dass manche scheinbar wichtiger sind als andere. Und dass sich viele Gemeindeglieder schwertun, wenn ihnen nicht der Pfarrer zum Geburtstag gratuliert, sondern die Dame vom Besuchsdienst. Oder wenn nicht die Pfarrerin den Konfirmandenunterricht macht, sondern der Jugendmitarbeiter. Hier müssen wir noch lernen, und da kann uns der Blick auf die Urgemeinde helfen. Aber auch ein Blick auf die Realitäten.

Liebe Gemeinde: Wir werden damit leben müssen, dass sich die Kirche ändert. Künftig wird es bei uns deutlich weniger Pfarrer geben, und damit umgekehrt mehr ehrenamtliche Verantwortung; und verschiedene bisherige Aufgaben der Pfarrer werden entsprechend auf anderer Schultern verteilt, die es mindestens genauso gut machen und genauso wichtig sind: Etwa Gemeindeferenten, Gemeindefrauen, Geschäftsführer, Diakone; ganz unterschiedliche Menschen. Einige werden dafür bezahlt, andere nicht.

Doch das sollten wir nicht beklagen. Das ist ein Lernprozess. Nicht die künf-

tige Entwicklung sollte uns Sorgen bereiten, sondern die bisherige Entwicklung in ihrer Pfarrerzentrierung sollten wir kritisch sehen, weil damit andere Aufgaben und Verantwortlichkeiten entmündigt werden. Vielmehr ist die Entwicklung, auf die wir zugehen, viel näher an den Konsequenzen der Urgemeinde; und an Luther, der sich in seiner Kirchenreform auf die Bibel bezieht, auch.

Außerdem bin ich der tiefen Überzeugung, dass Gott seinen Geist gibt und unsere Kirche nicht aufgibt, was auch geschieht. Selbst wenn Bredenscheid-Sprockhövel in 10 Jahren auf einmal fast ohne Pfarrerin oder Pfarrer dastehen sollte.

Und hier, und bei der Wahl der Menschen, die uns auf völlig unterschiedliche Weise und durch verschiedene Dienste Gottes Wort weitergeben und mit uns an Gottes Reich bauen, müssen Ansprüche gestellt werden. Nicht jeder ist geeignet. Auch eine Urgemeinde wie die in Jerusalem achtete bei ihrer Wahl der 7 Diakone darauf, dass das Menschen waren, „*die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind*“. Vielleicht betonen wir andere Qualitäten, aber wir sollten schon genau hinschauen, wem wir Verantwortung übertragen, und eins ist unverzichtbar:

Dass Gottes Geist durch ihn oder sie wirkt, in seinem, in ihrem Reden und Handeln spürbar wird. Fehler können alle machen, aber der Bezug zum Glauben ist auch in der Kirche zumindest bei denjenigen das A und O, die mit Menschen arbeiten. Damals wie heute.

Und wenn Sie sich fragen, woran man das erkennt, dann empfehle ich Ihnen die Lesung für heute, das Gleichnis Jesu vom barmherzigen Samariter. (Lukas 10,25-37)

Daher lassen Sie uns Pfarrer ruhig alt werden. Gott kann viele Menschen in den Dienst nehmen, um seine Gemeinde zu bauen. Diakone und Gemeindeferenten, Büroangestellte und Hausmeister, Gemeindefrauen und Jugendmitarbeiter, Hauptamtliche und Ehrenamtliche, ihn da vorne und sie da hinten, unseren Kirchenchor und den Abendkreis, der sich regelmäßig in unseren Gemeinderäumen trifft. Und nicht zuletzt: Auch Sie! Denn Gott hat uns durch die Taufe alle zu Priestern berufen. Und traut es uns zu, dass wir Gemeinde bauen. Nicht nur uns Pfarrer, die so, wie wir sie jetzt erleben, vielleicht bald Geschichte sein werden. Sondern jede und jeden von uns. Amen.

Ihr Pfarrer Arne Stolorz